Da die violettliche Verfärbung bei beiden Arten vorkommt und die Sporen in Größe und Form fast übereinstimmen, ist eine Verwechslung immerhin möglich. Der deutsche Namen, den Kallenbach gewählt hat, kann beibehalten werden, oder man kann ihn nennen: Violett-milchender Erdschieber.

Aus vorstehendem Beispiel ersieht man wieder einmal, wie notwendig es ist, daß unsere Zeitschrift in allen Kreisen der Pilzforscher und Pilzfreunde verbreitet und gelesen wird. Ein jeder muß aber auch mitarbeiten bei der Bestimmung zweifelhafter Pilze. Wir wissen ja alle, wieviel auf diesem Gebiete noch zu tun ist, daß noch manches Neue aufgenommen, mancher Irrtum berichtigt werden muß. Niemand soll mit seiner Meinung zurückhalten in der ängstlichen Voraussetzung, daß er sich vielleicht „blamiert“. Es irrt der Mensch, solange er strebt!

Forschungs- und Erfahrungsaustausch.

Bericht über die Pilzpropaganda in Nordbaden im Jahre 1933.

Von Dr. Bickerich.

In Nordbaden wurde im Jahre 1933 wieder eine rege Pilzpropaganda von Dr. R. Bickerich, dem Wissenschaftlichen Hilfsarbeiter am Museum für Natur- und Völkerkunde in Mannheim, und Diplom-Gärtner G. Bickerich durchgeführt. Drei Pilzausstellungen wurden veranstaltet. Die erste fand in Weinheim vom 16. bis 24. September statt und wurde von 1400 Personen besucht; die zweite war in Heidelberg vom 29. September bis 9. Oktober und wurde von 2000 Personen besucht. Anlässlich dieser fand ein Pilzkursus für Lehrer aller Schulgattungen am 30. September und 1. Oktober statt, an dem 36 Lehrer teilnahmen. Die letzte und größte Ausstellung war in Mannheim vom 11. bis 29. Oktober, sie wurde von 8800 Personen besucht, darunter etwa 1400 Erwerbslose. Während der ganzen Pilzzeit bis Mitte November fand in Heidelberg und Mannheim auf dem Wochenmarkt je zwei- bzw. dreimal wöchentlich unentgeltliche Pilzberatung statt. Außerdem wurden 30 Pilzwanderungen in der Umgebung von Weinheim, Heidelberg und Mannheim durchgeführt. Die Teilnehmerzahl war im Durchschnitt 40 bis 50 Personen. Bei manchen Wanderungen kamen jedoch bis zu 150 Personen mit, die zur Zeit der Hallimasch-Ernte auch reichlich Pilze heimbringen konnten. Durch diese Pilzpropaganda wurde erreicht, daß die Bevölkerung dieses Gebietes, das infolge seiner starken Industrialisierung noch stark mit Erwerbslosigkeit zu kämpfen hat, sich diesem kostenlosen Nahrungsmittel wieder mehr zugewandt hat. Erfreulicherweise ist es zu gar keinen Vergiftungsfällen ernstlicher Art gekommen.

Vorsicht mit Pressenotizen über Pilze.

Von Huber, Saarbrücken.

Die Saarbrücker Landeszeitung berichtete mit der Überschrift „Ein Riesenpilz“ am 18. November 1933 mit einem entsprechenden Bild folgendermaßen: „Kutzhof. Dieses Prachtexemplar von einem Pilz, einem sogenannten Ziegenbart, wurde vor einiger Zeit im Steinhübel (Wald) bei Kutzhof von dem Bergmann N. Krächan gefunden. Der Pilz, der übrigens eßbar ist, wiegt 17 Pfund, hat einen Längendurchmesser von 65 cm und eine Höhe von 26 cm. Das zweite Bild veranschaulicht die ungewöhnlichen Ausmaße dieses Riesenpilzes noch deutlicher. Es zeigt ihn im Verhältnis zu einem 5jährigen Jungen.

Am vergangenen Samstag begab ich mich nach Kutzhof. Es ist ein kleines Bergmannsdorf im Saargebiet. Man fährt von Saarbrücken $\frac{3}{4}$ Stunden mit der Eisenbahn und geht dann noch eine gute Stunde über Land. Der Berichterstatte ist der Wirt von Kutzhof. Er zeigte mir mehrere gut gelungene Lichtbilder des Pilzes. Der Riesenporling war auf den ersten Blick zu erkennen. Also gar nichts Besonderes. In solcher Größe sehe ich diese Art fast jedes Jahr. Unter den Angestellten der Landeszeitung dürften sich keine Pilzkenner befinden, sonst hätte man diesen gewöhnlichen Porling nicht für einen Ziegenbart halten können. — Herr Kallenbach erzählte mir, daß er früher einen ähnlichen Bericht im Spätherbst über eine Riesenmorchel erhalten habe, die sich dann als eine krause Glucke entpuppte.

Pilzaufklärung.

Von Studienrat Vogel.

Es ist scheinbar ungeheuer schwer, einen einmal in die Welt gesetzten Unsinn — besonders, wenn er gedruckt ist — wieder auszurotten. Selbst gedruckte Richtigstellungen verfehlen ihre Wirkung. Wie wäre es sonst möglich, daß immer und immer wieder Kennzeichen und Merkmale zur Unterscheidung eßbarer und giftiger Pilze der Öffentlichkeit aufgetischt werden, die nicht nur eine unglaubliche Unkenntnis verraten, sondern auch direkt einen Anlaß zu verhängnisvollen Verwechslungen geben müssen?

Eine Provinz-Zeitung bringt eine Notiz, „Pilzzeit“ betitelt, in der zuerst darauf hingewiesen wird, daß nur derjenige, der sich genau in den Pilzen auskennt, solche sammeln solle, und daß man vermeiden müsse, angefaulte und verfaulte Pilze zuzubereiten. Diese „Aufklärung“, die ja an und für sich nur etwas Selbstverständliches sagt, wird aber durch den folgenden Satz völlig wertlos gemacht. Hier steht wörtlich: „Beim Zubereiten von Pilzen mache man zuweilen Stichproben. Man schneide das Fleisch am Wurzelende ein Stück ab. Wenn das Fleisch seine Färbung nicht verändert, so ist der Pilz eßbar, läuft das Fleisch hingegen rot, rosa oder rotbräunlich an, ist er in jedem Falle ungenießbar.“

Einfach unglaublich! Müßte nicht der Redakteur, der solches schreibt, für jeden Vergiftungsfall, der im Verbreitungsgebiet seiner Zeitung vorkommt, verantwortlich gemacht werden?

Und weiter heißt es von Morcheln und Lorcheln: „Gerade von diesen braun-schwarzen schwammartigen Pilzgewächsen gibt es eine Reihe von tückischen Verwandten, deren Genuß höchst verhängnisvoll werden kann.“

Unter den Morcheln gibt es meines Ermessens überhaupt keine giftige Art, und bei den Lorcheln ist es doch wohl nur die Frühlingslorchel, die verhängnisvoll werden kann. Also eine „Belehrung“, die, wenn auch nicht direkt verhängnisvoll wie die obige, so doch alles andere als richtig ist.

Diese beiden „Aufklärungsbeispiele“ beweisen wohl zur Genüge, daß bei der Schriftleitung besonders kleinerer Blätter noch manches im argen liegt, was Pilzaufklärung betrifft. Man sollte an alle die guten Merkblätter der Deutschen Gesellschaft für Pilzkunde schicken, die ihnen bei ihren jährlich wiederkehrenden Artikeln als Grundlage dienen könnten.

Jahresbericht der Hessischen Landesstelle für Pilz- und Hausschwamm-Beratung in Darmstadt für das Jahr 1933.

Die Aufklärungstätigkeit der genannten Stelle geschieht in engster Zusammenarbeit mit dem Mykologischen Institut der Deutschen Gesellschaft für Pilzkunde. Die nachstehenden Zahlen zeigen wiederum gut, welch wichtige Tätigkeit hier für das Volkswohl dauernd ausgeübt wird. Ungefähr 400 Schwammschäden wurden im vergangenen Jahr bearbeitet. Die Einzelberatungen dieser Tätigkeit belaufen sich auf über 1000, ungerechnet die vielen telefonischen Anfragen und Auskünfte. Viele Hunderte von Handwerkern erhalten Arbeit durch unsere Aufklärungstätigkeit. In jedem Fall wurden die Beratungen so erteilt, daß die Schwambeseitigung auch gründlich erfolgen konnte, damit nicht infolge ungenügender Maßnahmen der Schwamm immer wiederkommt, wie das so oft beobachtet wird.

Zur Aufklärung über Gift- und Speisepilze fanden ebenfalls ungefähr 1000 Einzelberatungen statt, wozu nochmals gegen 1000 Bestimmungen kommen, infolge Einsendungen an das Mykologische Institut der Deutschen Gesellschaft für Pilzkunde. Die Beratungsstunden für Gift- und Speisepilze wurden von Maria Kallenbach abgehalten.

Vorträge, Führungen, Wanderungen, Ausstellungen usw. fanden ungefähr 100 statt. Unsere wichtige Aufklärung, die bis in das kleinste Dorf durchgeführt werden muß, wurde in die verschiedensten Gegenden unseres deutschen Vaterlandes hinausgetragen. Es seien z. B. erwähnt die Vortrags- und Ausstellungs-Veranstaltungen in Büdingen, Dessau, Freiburg, Heiligenstadt, Kaiserslautern, Ludwigshafen, Mainz, Pirmasens, Schotten, Zweibrücken usw. Von besonderer Bedeutung war die fast dreiwöchige Darmstädter Pilz- und Hausschwamm-Ausstellung

im August 1933 anlässlich der Tagung der Deutschen Gesellschaft für Pilzkunde, die dauernd von zahlreichen Interessenten besucht wurde und auf der täglich viele mehrstündige Führungsvorträge stattfanden, angepaßt jeweils an die Ansprüche der Besucher. Ganz besonders wichtig und wertvoll war auch unsere Hausschwamm-Ausstellung bei der Reichstagung der deutschen Schreinermeister in Freiburg, die in knapp 4 Tagen von über 6000 Interessenten besucht wurde. Gelegentlich dieser Ausstellung bezeichneten ausländische Fachleute unsere Ausstellung als einzig in ihrer Art, wobei dieselbe auch wiederholt nach dem Ausland eingeladen wurde.

Zur Volksaufklärung wurden auch in diesem Jahr wieder Tausende unserer Flugblätter abgegeben. Unser reich bebildertes Hausschwamm-Merkblatt, das zum Selbstkostenpreis erhältlich ist und überall reichen Nutzen stiftet, wie die vielfältigsten Anerkennungen bezeugen, steht vor seiner nächsten Auflage in wesentlich erweiterter Form.

Die „Zeitschrift für Pilzkunde“, welche für die Deutsche Gesellschaft für Pilzkunde herausgegeben wird, erschien wiederum trotz der Schwere der Zeit in vier gut illustrierten Doppelheften. Ebenso nahm unsere wissenschaftliche Arbeit ihren ruhigen Fortgang, wie auch unser Tafelwerk „Die Pilze Mitteleuropas“ (im Verlag Dr. Werner Klinkhardt in Leipzig erscheinend) wiederum durch eine neue Lieferung fortgesetzt wurde.

Einfache Schutzmaßnahmen gegen Hausschwamm bei Neubauten. Ein Beitrag zur Erhaltung deutschen Volksvermögens.

Von der Hessischen Landesstelle für Pilz- und Hausschwamm-Beratung
(Mykologisches Institut der Deutschen Gesellschaft für Pilzkunde) Darmstadt.

Das Wesentlichste ist dabei, daß alles Holzwerk feuchtigkeitssicher verbaut wird, d. h. wo Holz verwandt wird, darf normalerweise keine Feuchtigkeit hinkommen, und wo Feuchtigkeit nicht zu verhindern ist (z. B. in Badezimmern), sollte Holz von vornherein vermieden werden. An den Auflagestellen der Balken im Mauerwerk sollte ein chemisches Schutzmittel untergestreut werden. Die Balkenköpfe, die abgesehen von der Auflage hohl liegen sollten, werden zweckmäßigerweise mit einem wasserlöslichen Schutzmittel imprägniert. Schutzanstrich allein bietet keine volle Sicherheit. Selbstverständlich ist es, daß nur gesundes Holz eingebaut wird. Eine sachverständige Prüfung des Holzes vor dem Einbau kann viel Unheil ersparen. Vor dem Krieg hat man mit Recht verlangt, daß Bauholz bei der Verwendung nicht mehr wie höchstens 15 Prozent Wasser enthalten dürfe. Ebenso sollte seinerzeit die Zimmerdielung erst dann erfolgen, wenn der Feuchtigkeitsgehalt des Gebälks auf mindestens 5—8 Prozent gesunken war. Heute hört man oft Klagen, daß völlig trockenes Bauholz nur schwer erhältlich sei. Tatsächlich trifft man eingebautes Gebälk an mit über 30 Prozent Feuchtigkeitsgehalt. Dazu dann noch mitten im Winter völlig nasser Strohlehm zur Füllung der

Zwischendecken zwischen dem Gebälk. Also unter Mißachtung der wichtigsten biologischen Grundforderungen der reinste Brutherd für die berüchtigten holzerstörenden Pilze! Strohlehm als Zwischendeckenfüllung ist uns seit Jahrhunderten überkommen und tatsächlich eine anerkannte Wärme- und Schalldichtung, aber angepaßt an die Bauweise längst vergangener Zeiten, als man jahrelang gelagertes Holz verwandte und der Rohbau vom Spätsommer bis fast zum nächsten Sommer Gelegenheit hatte auszutrocknen. Heutzutage, bei einer von der Hast der Zeit bestimmten Bauweise, sollte man nur trockene Zwischendecken-Füllungen verwenden, besonders wenn über Winter gebaut wird, und diese Füllung auch dann erst einbringen, wenn das Gebälk auf den oben angeführten Feuchtigkeitsgehalt heruntergekommen ist. Wenn Strohlehm als Füllung für die Zwischendecken verwandt wird, sollte dem Wasser zur Durchfeuchtung des Lehms ein chemisches Schutzmittel beigelegt werden. Ehe das Gebälk durch den Dielenbelag abgeschlossen wird, sollten exakte Feuchtigkeitsmessungen sowohl im Gebälk wie im Mauerwerk vorgenommen werden. Der neue Dielenbelag sollte mindestens ein halbes Jahr in rohem Zustand belassen werden, auch vorläufig ohne Linoleumaufgabe und dergleichen bleiben, besonders in den Erdgeschoßräumen. Derartige, zum Teil sehr einfache und billige Schutzmaßnahmen sollten bei keinem Hausbau verabsäumt werden. Der mit Recht zu fördernden Propagierung des deutschen Holzes ist am besten gedient mit der weitgehendsten Aufklärung über die möglichen Holzschäden und ihre unbedingte Verhütung.

Werben Sie neue Mitglieder und Freunde für die **D. G. f. P.**

Kassenbericht der Deutschen Gesellschaft für Pilzkunde für das Jahr 1933.

Einnahmen:

Postscheckkonto in Frankfurt a. M.:

Stand am 1. Januar 1933	RM. 308,46
Einnahmen 1933	„ 2447,38
	<hr/>
	RM. 2755,84

Postsparkasse in Wien:

Stand am 1. Januar 1933	S. 160,73
Einnahmen 1933	„ 416,54
	<hr/>
	S. 577,27

Postscheckrechnung in Zürich:

Stand am 1. Januar 1933	sfr. 152,68
Einnahmen 1933	„ 204,78
	<hr/>
	sfr. 357,46

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift für Pilzkunde](#)

Jahr/Year: 1934

Band/Volume: [13_1934](#)

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: [Forsehungs- und Erfahrungsaustausch 57-61](#)